

KT Generation +

„Ein Werk und seine Stadt“

Tages-Exkursion nach Eisenhüttenstadt am 26. September 2018

Es ist sehr früh am Morgen, aber alle sind pünktlich da, um am Ostbahnhof im Wörlitz-Bus vom Fahrer Thomas begrüßt zu werden, der uns den ganzen Tag begleiten soll. Der Vorstand hatte die Anmietung eines Busses bewilligt, nur so konnte diese Exkursion als Thementag geplant werden.

Eisenhüttenstadt – schon der Name ist das Thema: eine Stadt - erbaut für das Eisen und für die Menschen, die daraus den Stahl produzieren.

1950 entstand bei dem kleinen, bereits im 13. Jh. gegründeten Ort Fürstenberg an der Oder das Eisenhüttenkombinat Ost: EKO. Gleichzeitig wuchs auf dem unerschlossenen Ödland eine Wohnstadt für seine Arbeiter empor. Völlig neu gegründet bekam die Planstadt als „erste sozialistische Stadt“ ein auf die Bedürfnisse der Bewohner ausgerichtetes Gesamtkonzept, geehrt als „Stalinstadt“. In 10 Jahren entstand eine Stadt neuen Typs, die durch unterschiedliche Gestaltung die Wandlungen des DDR-Baugeschehens widerspiegelt. Im heutigen Eisenhüttenstadt stehen mehrere Wohnkomplexe unter Denkmalschutz, die Stadt ist zu bestaunter und bewunderter Architektur-Geschichte geworden.

Um 10.00 Uhr stoppt unser Bus in der Lindenallee, der Magistrale, vor den Säulen des Friedrich-Wolf-Theaters, auf der Terrasse empfängt uns Dr. Howest vom Tourismusverein, mit ihm sollen wir die Stadt zu Fuß ergründen.

Eindruck: „Eine Stadt vom Reißbrett – am Ende großes Staunen“

Das Stadtzentrum: eine breite leere Straße mit einem Theater und mageren Geschäften. Neben an kastenartige Wohnhäuser, die einst sogar Walter Ulbricht scheußlich fand. Einkaufen muss man im entfernten Shoppingcenter. Doch plötzlich – nach einer viertel Stunde Fußweg – ist man in einem kleinen Paradies: überall Torbögen, Arkaden mit kleinen Läden, zwei bis dreistöckige Häuser mit Giebeln und bunten steinernen Fassadenschmuck. Wiesen, Gärten und hohe Bäume dazwischen. Ein wenig italienisches Flair. Die Bewohner hängen ihre Wäsche draußen an Wäschestangen auf. Eine Gartenstadt der zwanziger Jahre? Ein Irrtum? Nein. Die DDR-Architekten der Fünfziger hatten den Mut, sich an den alten Werkssiedlungen der verhassten Industriekonzerne zu orientieren. Die Arbeiter des neuen Stahlwerks von Eisenhüttenstadt sollten es schön haben. (Gudrun Küsel)

Aus den vereinbarten eineinhalb werden fast drei Stunden, denn nicht nur die architektonische Entstehung der Stadt interessiert unsere Gruppe, sondern besonders auch die Frage: Wie geht man heute mit so einem Denkmal um? Da unser Referent aus dem Rathaus kommt, gibt es interessante Erklärungen.

Ein kurzer „Schnupper-Besuch“ im Dokumentationszentrum „Alltagskultur der DDR“: Arbeit und Konsum ist Thema der Ausstellung mit Objekten aus dem täglichen Leben. Einige unserer Gruppe wollen die Anregung aufnehmen und einen erneuten ausgedehnten Besuch planen.

Danach Rast im „Aktivist“ – auch hier denkmalgeschützte Geschichte: Zu DDR-Zeiten war die Großgaststätte die erste Adresse in Eisenhüttenstadt. Menschen aus ganz Ostdeutschland kamen in die Stahlstadt, um dort zu essen und zu tanzen.

Am Ende der Magistrale beherrscht der neue „große“ Hochofen den Blick, inmitten der alten Anlagen. ECO, das Eisenhüttenkombinat Ost, dessen Aufbau in den fünfziger Jahren begann, wurde zum wichtigsten Stahlhersteller der DDR und hat auch die Wende erfolgreich überstanden. Heute ist ArcelorMittal einer der modernsten Flachstahlproduzenten in Europa mit dem Schwerpunkt Belieferung der Autoindustrie.

Am Tor 3 empfangen uns drei Wissenschaftler/Ingenieure und die Redakteurin der Werkszeitschrift. Zunächst eine Einführung mit erklärendem Bildmaterial: Wie wird aus Roheisen dünnes Blech? Eine notwendige Lehrstunde, um später dem technischen Ablauf folgen zu können.

Besonders interessiert und der Bericht unserer Kollegin Ramona Behrendt, die seit Jahren im Alleingang die Werkszeitschrift von der Idee bis zum Erscheinen, inklusive aller Herstellungsarbeiten gestaltet. Zu ihrem Bedauern gibt es allerdings seit einem Jahr nun auch für ihr Blatt einen gemeinsamen Mantel für alle Standorte von ArcelorMittal, der ihre Arbeit einschränkt. Früher gehörte sie einem Verband für Werksredakteure an, aber den gibt es nicht mehr. Der Journalistenverband sollte sich mal um diese Kolleginnen und Kollegen kümmern!

„Eingekleidet“ mit Kittel, Helm und Brille besteigen wir wieder unseren Bus zur Besichtigung des riesigen Werksgeländes. Halt an einer langen Halle, dem Warmwalzwerk, zu Fuß auf die Galerie: Bei laufender Produktion erleben wir den Prozess vom Erz bis zum veredelten Flachstahl.

Eindruck : Stahl. Magie.

Stahlkocher schwitzen vor großen Kesseln am offenen Feuer. Auf dem Gemälde von Adolf Menzel, das im Empfangsraum des Konzerns ArcelorMittal hängt. Er produziert Stahl. In seinen modernen Hallen mit den Förderbändern ist kein Mensch. Ein glühend roter Stahlblock, die Bramme, schießt aus einer Wandöffnung, rast auf eine Walze zu, fährt hin und zurück, wird lang und dünn. Kühlwasser pfeift laut, Dampf Wolken zischen zehn Meter hoch. Wieder eine Walze und noch eine. Der Stahlklotz hat sich in ein feuriges langes Band verwandelt, wird von Geisterhand aufgerollt. Noch mehr Dampf Wolken. Nach einer halben Stunde ist alles vorbei. Eine riesige kalte graue Blechrolle liegt am Ausgang. Transportbereit. (Gudrun Küsel)

Ein menschenähnlicher Roboter beschriftet die Rollen. Das ist das Ende unserer Besichtigung. Immer wieder sind wir auf der Galerie hin und zurück gegangen, haben jeden Vorgang wiederholt betrachtet, fasziniert von der Energie, beeindruckt von der Kraft. In der Glut ein einzelner Mensch, er kontrolliert mit einer Taschenlampe, Nachdenken - Gespräche entstehen untereinander.

Nach Planung und Technik endet die Exkursion wenige Kilometer von der Eisen-Stadt entfernt: im Naturpark Schlaubetal. Im Waldseehotel sind Tische für uns gedeckt. Draußen Sonnenuntergang über dem Wirchensee, Durchatmen unter den alten Kiefern und Eichen am Ufer. Aber auch hier noch mal Vergangenheit: der Wirt Werner Hölzer erzählt die Geschichte der kleinen Halbinsel und des Hauses. Die hat mit Nazis und Juden zu tun, mit der DDR-Akademie der Wissenschaften, mit der Stasi, die sich dort einnistete, und mit der Treuhand, dem Kampf um die Wiederherstellung der Ruhe in der immer noch unberührten Natur.

Auf der Heimfahrt gehen die Gespräche weiter, die Gruppe ist zusammen gewachsen. Erlebnisse lassen sich gemeinsam besser verarbeiten. Das ist der Reiz und auch der Sinn solcher Unternehmungen. Und das ist auch das Fazit dieses Thementages: neben neuem Wissen gibt es Anregung für neue journalistische Arbeiten. Besonders von den aktiven Mitgliedern kam am Ende der Wunsch nach mehr derartigen Exkursionen. Für das Kompetenzteam Generation+, das die Fahrt organisiert hat, ist das der beste Ansporn, sich neue Gedanken zu machen!

Ann Schäfer
Sprecherin KT Generation+